GENDER OPEN REPOSITORIUM

Das 68er-Gedächtnis in Österreich, männergeschichtliche Interpretationen und Models als ‚Expertinnen' der Emanzipation

Bauer, Ingrid

2009

https://doi.org/10.25595/1072

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bauer, Ingrid: *Das 68er-Gedächtnis in Österreich, männergeschichtliche Interpretationen und Models als ‚Expertinnen' der Emanzipation*, in: L' homme : Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 20 (2009) Nr: 2, 129-136. DOI: https://doi.org/10.25595/1072.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.7767/lhomme.2009.20.2.129

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Das 68er-Gedächtnis in Österreich, männergeschichtliche Deutungen und *Models* als ‚Expertinnen' der Emanzipation

Ingrid Bauer

1. Das Gedächtnis zu „1968" in Zahlen

Das aktuelle österreichische Gedächtnis zum „Protestjahr 1968" wurde im Frühjahr 2008 empirisch vermessen. Eine repräsentative Umfrage[1] kam dabei zu folgendem Befund:

Nur 36 Prozent der Befragten konnten etwas mit dem Begriff „68er" anfangen; in Deutschland gaben laut einer Vergleichsumfrage 55 Prozent an, „ziemlich genau" zu wissen, „was damit gemeint ist". Noch weniger befragte ÖsterreicherInnen kannten die Namen von ‚Ikonen' der westeuropäischen Studentenbewegung wie Rudi Dutschke (24 %) oder Daniel Cohn-Bendit (12 %). Den auf verkrustete Universitätsstrukturen bezogenen Protest-Slogan „Unter den Talaren: Der Muff von tausend Jahren" haben 79 Prozent der Befragten noch nie gehört. Ähnliches gilt für Vordenker und intellektuelle Bezugspersonen des Protests wie Theodor Adorno oder Herbert Marcuse. Einen sehr viel höheren Wiedererkennungswert hatten Begriffe wie Vietnamkrieg oder Namen wie Che Guevara – dieser wohl eher deshalb, weil er losgelöst von konkreten historischen Bezügen schon lange popkultureller Aneignung und Verwertung unterliegt.

Im Zusammenhang mit „1968 in Österreich" wurde das Wissen um Aktionskünstler wie Hermann Nitsch abgefragt – waren es hierzulande doch vor allem provokante Kunstaktionen, die eine Welle polarisierter, empörter öffentlicher Aufmerksamkeit auszulösen vermochten. Zentrale politische Gallionsfiguren mit nachhaltigem Identifi-

1 „Vierzig Jahre nach ‚68'" – Umfrage des Meinungsforschungsinstituts *IMAS*, im Auftrag des *Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung* in Kooperation mit der Tageszeitung „Die Presse", veröffentlicht im Rahmen einer Serie dieser Zeitung, in den Ausgaben vom 21./22. 5., 23. 5. und 24. 5. 2008. Auch die Ergebnisse der genannten ähnlichen deutschen Umfrage wurden zitiert, in: Die Presse, 21./22. 5. 2008, 3.

Online gestellt mit finanzieller Unterstützung der Universität Basel (Lehrstuhl Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal).

kationspotential hatten sich rund um das Protestgeschehen vor Ort nicht etabliert. Das Jahr 1968 selbst ist im österreichischen Gedächtnis am stärksten in Verbindung mit der Invasion der *Warschauer Pakt-Truppen* in der damaligen ČSSR präsent, die den „Prager Frühling" (53 % der Befragten konnten damit etwas anfangen) gewaltsam beendete.

Diese insgesamt eher geringe und selektive Ausprägung eines aktuellen Bezuges zu „1968" scheint auf die Angehörigen jüngerer Generationen, konkret: die 16- bis 29-Jährigen, zurückzuführen zu sein, von denen nur 23 Prozent der Terminus „68er" etwas sagte, bei den 30- bis 49-Jährigen waren es 38, bei den über 50-Jährigen hingegen 42 Prozent. Von jenen, die damit vertraut sind, tendierten 29 Prozent zur Einschätzung, „'68 habe die Welt stark oder ziemlich stark verändert"; weitere 35 Prozent sprachen von „ein wenig" Veränderung. Der Aussage, dass sich die Ideen auf den heutigen Zustand der Gesellschaft eher zum Vorteil ausgewirkt hätten, haben 41 Prozent zu-gestimmt, 9 Prozent sahen eine Entwicklung „eher zum Nachteil", der Rest war unentschieden. Einen „typischen 68er" stellten sich die befragten ÖsterreicherInnen retrospektiv folgendermaßen vor: protestfreudig, gebildet, jung, radikal und idealistisch. Diese Stichwörter erhielten eine Zustimmung von bis zu 70 Prozent. Stark vertreten waren auch noch Kennzeichnungen wie „radikal" oder „sexuell ausschweifend". Interessant ist, dass mehr als ein Drittel auch das Merkmal „bärtig" und damit eine männliche Codierung von „1968" ankreuzte.[2]

Was ergibt ein Blick auf ähnliche Umfragen in Ländern, die als Epizentren der „68er-Proteste" gelten. Im Frühjahr 2008 waren etwa in Frankreich 84 Prozent der befragten Personen – quer durch die politischen Lager sowie durch die Generationen – der Meinung, „dass die Maiereignisse von 1968 einen bedeutenden Einfluss auf die französische Gesellschaft ausgeübt haben". 74 Prozent gaben an, dass dieser Einfluss positiv war.[3] Diese mehrheitlich affirmative Sicht wird auch von denjenigen geteilt, die den französischen Mai '68 aufgrund ihrer Generationszugehörigkeit nicht selbst miterlebt haben.[4] Besonders klar ist der insgesamt breite Konsens hinsichtlich der positiven Auswirkungen auf die „Aufteilung der Aufgaben zwischen Männern und Frauen (80 %), auf das Gewerkschaftsrecht (73 %), auf die Sexualität (72 %), auf die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern (64 %)".[5]

Beim Stichwort „Männer und Frauen" eröffnet sich ein Link zur aktuellen gesellschaftspolitischen Befindlichkeit in Österreich. In der eingangs angeführten Erhebung wurde auch die Frage „Welche Forderungen sollten heute in Österreich unbedingt verwirklicht werden?" gestellt. Zur Auswahl standen unter anderen auch Anliegen, die

2 Für alle Angaben vgl. Die Presse, 21./22. 5. 2008, 1, 3.

3 Umfrageergebnisse zitiert nach Eddy Fougier, Mai 68 in Frankreich. 40 Jahre danach, Mythos und gegenwärtige Debatte, 71ff, <http://www.kas.de/wf/doc/kas_14377-544-1-30pdf>, Zugriff: 31. 1. 2009.

4 73 % der 18- bis 40-Jährigen sprachen von eher positiven Auswirkungen; vgl. Fougier, Mai 68, wie Anm. 3, 74.

5 Fougier, Mai 68, wie Anm. 3, 73.

sich, wie es hieß, mit „1968" in Verbindung bringen lassen. Davon erhielt die Aussage „Die beruflichen Chancen der Frauen verbessern" die höchste Zustimmung (55 %) in einem Land leicht rechts der Mitte, in dem Positionen wie „Für mehr Gleichheit in der Gesellschaft sorgen", „Die Macht der Manager einschränken" oder „Schärfere Maßnahmen gegen die Neonazis ergreifen" nur um die 45 Prozent BefürworterInnen fanden.[6]

Was auffällt ist, dass hier wie dort Weiterentwicklungen im Bereich der Geschlechterdemokratie einem Erbe von „1968" zugeordnet werden, ohne zu differenzieren, dass die damals als ‚Nebenwiderspruch' firmierende Geschlechterfrage nicht im Brennpunkt der 68er-Bewegungen stand, dass die mobilisierende Kraft der neuen Freiheitsideen nicht automatisch die Gleichstellung der Geschlechter mit einschloss, dass es dazu auch einer Revolte – der Frauen – in der Revolte bedurfte, und dass daraus und aus anderen Traditionslinien eine neue Frauenbewegung entstand, die das Projekt Emanzipation gezielt vorantrieb.

2. 1968: Revolution der Künstler gegen das hegemoniale Männlichkeitsmodell?

„In Österreich glich 1968 einer Sonate, während in Deutschland eine Symphonie gespielt wurde. Hier war der Aufstand poetischer, literarischer", eher „gemütlich" und „auch ein bisserl chaotisch".[7] – Aus diesem rückblickenden Statement des ehedem linken Studentenaktivisten und späteren Schriftstellers Robert Schindel lässt sich zweierlei herauslesen: Zum einen die verbreitete Einschätzung, die die 68er-Ereignisse in Österreich[8] im Schatten der Zentren des Protests positioniert und für die österreichische Variante der weltweiten Bewegung nur Formulierungen der Verkleinerung findet wie: „Mailüfterl", „heiße Viertelstunde", „zahme Revolution", „Revolution light", „Beistrich der Geschichte" oder eben Sonate versus Symphonie. Und zum andern deutet Schindel an, dass der Modus der Proteste ein künstlerischer, wenig theoretisch unter-

6 Die Presse, 21. 5. 2008, 3.

7 Zit. lt. Profil, 39, 9, 3. 3. 2008, 100–109, 100.

8 Vgl. dazu die folgenden Standardwerke, die zum Teil auto-/biographische Züge tragen: Elisabeth Welzig, Die 68er. Karrieren einer rebellischen Generation, Wien/Köln/Graz 1985; Rolf Schwendter, Das Jahr 1968. War es eine kulturelle Zäsur?, in: Reinhard Sieder u. a. Hg., Österreich 1945–1995. Gesellschaft, Politik, Kultur, Wien 1995, 166–175; Karl Stocker, „Wir wollten alles ganz anders machen". Die 68er Bewegung in der österreichischen Provinz. Ein Fallbeispiel, in: ebd., 176–185; Bärbel Danneberg u. a. Hg., Die 68er. Eine Generation und ihre Erbe, Wien 1998; Paulus Ebner u. Karl Vocelka, Die zahme Revolution: '68 und was davon blieb, Wien 1998; Fritz Keller, Wien, Mai 1968. Eine heiße Viertelstunde, Wien 2008 (Orig. 1988); Raimund Löw Hg., Die Fantasie an die Macht. 1968 und danach, Wien 2007; Martina Novotny, Die Revolution frisst ihre Eltern. 1968 in Österreich: Kunst, Revolution und Mythenbildung, Marburg 2008.

fütterter war, der sich auf einen Wandel der Denkweisen und Lebensformen ausgerichtet, gegen verkrustete gesellschaftliche wie private Strukturen wandte – in einem Land, das „von Antisemitismus, Borniertheit und tief verwurzelter Frauenfeindlichkeit geprägt war", wie es im österreichischen Nachrichtenmagazin „Profil" im März 2008 im Aufmacher zur Serie „Unsere 68er" hieß.[9] Die politischen Ideen eines globalen „1968" seien jedoch, so eine gängige Interpretation, durch den Rückenwind der Reformpolitik einer sozialdemokratischen Alleinregierung (ab 1970) in die österreichische Gesellschaft eingesickert.[10]

Das kritische, antiautoritäre Protestpotential, das sich seit Mitte der 1960er Jahre in Österreich formiert hatte, war aus „unterschiedlichen kulturell und/oder politisch abweichenden Strömungen"[11] und Szenen zusammengesetzt. Zu diesen gehörte eine neue anarchisch-oppositionelle Kunst, die – mit allen Darstellungstraditionen brechend – den Körper zum Material und Ausdrucksmittel einer radikalen Gesellschaftskritik erkor, die Verdecktes aufzeigen und Machtstrukturen durchschaubar machen wollte, auf einer sinnlichen, nicht-sprachlichen Ebene. Auch der Körper selbst sollte von seinen tradierten Bedeutungen und Funktionen befreit werden. Um etablierte Wirklichkeitsstrukturen herauszufordern, wurden Exzesse inszeniert und Ekelschranken durchbrochen, wurde mit Blut, Kot, Urin am nackten Körper experimentiert, öffentlich onaniert, enttabuisiert, provoziert, wurden Geld- und Gefängnisstrafen wegen Erregung ‚öffentlichen Ärgernisses' riskiert.[12] Und tatsächlich entrüsteten sich staatliche Instanzen und vor allem die Medien „hinreichend ausführlich, um der Schock- und Destruktionstherapie gesellschaftliche Wirkungen zu ermöglichen".[13] Das gilt nicht zuletzt auch für jenes – gemeinsam mit dem *Sozialistischen Österreichischen Studentenbund* im Juni 1968 an der Wiener Universität durchgeführte – Teach-in „Kunst und Revolution", das, medial zur „Uni-Ferkelei" hochstilisiert, vielen noch heute als Sinnbild eines österreichischen „1968" gilt.

Die Körperkunst der *Wiener Aktionisten* war „sexuell und aggressiv bis zur masochistischen Selbstverletzung",[14] und sie war eine Kunst von Männern. Ihre Strategien der Dekonstruktion, ihre „Zerstörungsarbeit am männlichen Körper"[15] hätten letztlich darauf abgezielt – sagen Historiker wie Ernst Hanisch oder Wolfgang Schmale –, das

9 Profil, wie Anm. 7.

10 Vgl. Novotny, Revolution, wie Anm. 8, 135; vgl. auch den Themenschwerpunkt „Wie die 68er-Bewegung die Sozialdemokratie an die Macht schwemmte" in: Profil, 39, 10, 10. 3. 2008.

11 Schwendter, Jahr 1968, wie Anm. 8, 173f.

12 Vgl. Ernst Hanisch, Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts, Wien/Köln/Weimar 2005, 251ff; Novotny, Revolution, wie Anm. 8, 83ff.

13 Wolfgang Schmale, Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000), Wien/Köln/Weimar 2003, 248.

14 Hanisch, Männlichkeiten, wie Anm. 12, 251.

15 Schmale, Geschichte, wie Anm. 13, 247.

„hegemoniale Männlichkeitsmodell vom Sockel" zu stürzen, „die Körpermetaphorik jenes Modells, die damit verbundenen sexuellen Normen ... seinen militaristischen Kern".[16] Daran anknüpfend plädieren sie zu Recht für eine Neubewertung der 68er-Bewegungen und Proteste, die sich auch mit Aspekten der Männlichkeit/en auseinander setzt. Dass sich „unter dem Schutz des symbolischen Gestus" auch „die Geschlechterverhältnisse [veränderten]"[17] ist allerdings zu schnell gedacht. Dem weiblichen Körper räumten jedenfalls auch die *Wiener Aktionisten* lediglich den Status des Objektes – und Künstlerinnen keinen Platz in ihren Reihen – ein. Die herausragende Ausnahme war VALIE EXPORT, wie ihr Künstlerinnen-Namen lautet, der zugleich Logo und als Schachzug gegen die Mechanismen eines männlich beherrschten Kunstmarktes zu verstehen ist.[18]

Diese einzige Frau unter den *Wiener Aktionisten* ist heute international renommiert. Ihr einflussreiches feministisches und medienkritisches Frühwerk wurde in den letzten Jahren wieder entdeckt; sie nutzte unter anderem, Publikum und Medien einbindend, die Strategie der Performance für patriarchats- und sexismuskritische Anliegen. Legendär ist ihr „Tapp- und Tastkino":

> Wien 1968. Auf der Straße eine junge Frau, die vor ihrem [nackten Ober-]Körper einen Kasten mit Vorhang trägt: Valie Export [sic!] präsentiert das Tapp- und Tastkino, fordert Passanten auf, durch den Vorhang zu greifen. Peter Weibel, der sie begleitet, sekundiert marktschreierisch: „Überspringen Sie die Grenzen!" Die Arbeit der Künstlerin persifliert medial erzeugte männliche Phantasien eines unmittelbaren Zugangs zu sexuellen Frauenkörpern ... und macht die prekäre Situation von Frauen im öffentlichen Raum, auf der Straße deutlich.[19]

Während die Anfänge der Neuen Frauenbewegung in Österreich in den beginnenden 1970er Jahren liegen, machte die Künstlerin in Bezug auf Feminismus also bereits 1968 von sich reden. In der Jubiläums-Berichterstattung des Jahres 2008 wird ihre Rolle als Pionierin in vielerlei Hinsicht jedoch kaum sichtbar. Nur in einer Glosse, interessanter weise in der bürgerlich-konservativen Tageszeitung „Die Presse", taucht sie auf, wird hier – im Zusammenhang mit ihrer Ernennung als Österreichkuratorin für die „Bien-

16 Schmale, Geschichte, wie Anm. 13, 246.

17 Schmale, Geschichte, wie Anm. 13, 248.

18 Vgl. Ingrid Bauer, Americanizing/Westernizing Austrian Women: Three Scenarios from the 1950s to the 1970s, in: Contemporary Austrian Studies, 12 (2004), 170–185, 176ff; Jens Kastner, Kunstproposition und Künstlerfaust. Bildende Kunst um 1968, in: ders. u. David Mayer Hg., Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive, Wien 2008, 54–67; Helena Reckitt Hg., Art and Feminism, Berlin 2001, 64.

19 Johanna Gehmacher u. Maria Mesner, Land der Söhne. Geschlechterverhältnisse in der Zweiten Republik, Innsbruck/Wien/Bozen 2007, 19f.

nale“ in Venedig – sogar zu einer „68er-Ikone“, die „endlich mächtig wird“[20] geadelt. Es sei erst das zweite Mal, dass eine Frau diese Position einnehme, wird VALIE EXPORT in das Narrativ einer überfälligen Geschlechterbalance integriert.

In den meisten anderen Medien sind es bizarrer weise ehemalige Models, Schauspielerinnen, TV-Sprecherinnen der 1960er Jahre, denen Expertinnenstatus in Sachen 1968 aus weiblicher Perspektive eingeräumt wird. Deren damalige selbstverständliche öffentliche Sichtbarkeit macht sie offenbar bis heute ‚ungewöhnlich‘ genug, um sie als Gewährsfrauen für Emanzipation zu positionieren: „In jedem Fall habe ich einerseits meinen Objektstatus als Frau sehr genossen; andererseits habe ich immer selbständig und finanziell autonom gelebt. Das war damals ungewöhnlich“, darf etwa Susanne Widl, präsentiert als Ex-Foto*model,* Stilikone, Femme fatale, Muse, heute Betreiberin eines Kaffeehauses in Wien, in einem Interview im „Profil“ rückblickend berichten, um wenig später in der Tageszeitung „Der Standard“ über das „Versäumnis von Frauen, sich selbst zu befreien“ zu sinnieren.[21] Und in der Tageszeitung „Kurier“ gab Elisabeth Fallenberg, gleichfalls ein ehemaliges österreichisches Top*model*, kund:

> Das waren wichtige Jahre, die vor allem von Alice Schwarzer geprägt waren. Wir hatten das Gefühl, die Welt zu verändern, und ich glaube, das ist uns auch gelungen. Wir waren ununterbrochen unterwegs, trafen uns im Hawelka [Wiener Kaffeehaus, I. B.] und hatten das Gefühl der Freiheit. Voraussetzung für die Unabhängigkeit der Frau war natürlich die Antibaby-Pille.[22]

3. „Hand aufs Herz: Irgendwann war jeder von uns ein 68er …“ – Narrative in den Medien

Angesichts der eingangs zitierten Messdaten eines blassen österreichischen Gedächtnisses zu „1968“ ist es erstaunlich, wie rege die mediale „Wiederaufbereitungsmaschinerie“[23] 2008 funktionierte. Sahen sich die Medien, insbesondere die von mir gesichtete Presse, aus Gründen der Konkurrenz dazu motiviert, dieses Datum abzudecken, auf ein mögliches Interesse ihres Lesepublikums setzend? Während sich im Sektor Boulevardzeitungen bei den LeserInnen mit dem Thema „68“ offenbar nicht punkten ließ – es hatte im Mai 2008 etwa in der „Krone“, der auflagenstärksten Vertreterin, nur minimale Präsenz und führte zu keinerlei Leserbriefen[24] – wurde „1968. Ein Jahr und seine

20 Die Presse, 21. 5. 2008, 47, Rubrik: Im Sucher.
21 Zit. lt. Profil, wie Anm. 7, 103; sowie Der Standard, 5./6. 4. 2008, 17.
22 Zit. lt. Kurier, 17. 2. 2008, 40.
23 So auch die Selbsteinschätzung im Profil, wie Anm. 7, 102.
24 Vgl. Kronen Zeitung, Ausgabe Salzburg, im gesamten Mai 2008.

Folgen" in der linksliberalen Tageszeitung „Der Standard" unter anderem in einer Wochenendausgabe in allen nur möglichen Facetten „auf die Bühne" geholt.[25] Dazu wurden sämtliche Redaktionssparten – von Politik über Wirtschaft, Kultur bis hin zu TV/Film und Reisen – geöffnet. Der langjährige Chefredakteur der Zeitung war, wie auf der Titelseite hervorgehoben wird, „selbst an vorderster Front engagiert",[26] bei dem „was man in Österreich unter ‚68' verstehen konnte".[27]

Ausführlich thematisiert wurde „1968" jedoch auch in anderen österreichischen Qualitätszeitungen. Auffallend ist dabei ein – zumindest vordergründig – eher wohlwollender Tenor, der den sozial-kulturellen Wandel und jenen in den Köpfen betont. In der medialen Rückschau werden die damaligen Ereignisse in Paris, Berlin, Wien zeitlich breit in die 1960er Jahre eingebettet und auf eine „narrative Ebene verschoben",[28] die eine aktuell kompatible Botschaft übrig bleiben lässt: Popkultur, Flower Power, Überwindung repressiver Strukturen, sexuelle Revolution, Liberalisierung und Pluralisierung der privaten Lebensformen, Emanzipation der Frauen. Das ist etwa in der Tageszeitung „Kurier" der Fall, die Mitte Februar den Reigen der Retrospektiven mit einer umfangreichen Sonntagsbeilage eröffnete. Viele der Beiträge sind von Journalistinnen verfasst. „Die gescheiterte Revolution veränderte doch die Welt", lautet die Schlagzeile im Blatt-inneren, begleitet von einem überdimensionalen Foto, auf dem eine junge Frau bei einer Anti-Vietnam-Demonstration in Washington den Bajonetten der *US-Nationalgarde* eine Blume entgegen hält. Sie verkörpert die „hunderttausenden Menschen", die „gegen den sinnlos und ungerecht empfundenen Krieg auf die Straße [gingen]".[29]

Die überregional ausgerichteten bürgerlichen „Salzburger Nachrichten" operieren, für jede Lesart etwas bietend, mit einer Mischung aus spöttelnd-kritischem Zugang – „Hirngespinste, Kasperliaden"[30] – und einer zur postmodernen Erlebnisgesellschaft passenden Form von revolutionärem Chic: „Hand aufs Herz: Irgendwann war jeder von uns ein 68er. Oder wäre es gerne gewesen. Raus aus den Normen, rein ins Vergnügen. Revolution inklusive", lautete der Aufmacher der entsprechenden Wochenend-Beilage.

In der bürgerlich-konservativen Zeitung „Die Presse" wiederum werden die VertreterInnen „der 68er Generation" historisierend als „Helden von gestern" entsorgt, nicht ohne ihnen vorher noch via Leitartikel gönnerhaft einen Orden zu verleihen:

---

25 Der Standard, 5./6. 4. 2008.

26 Der Standard, wie Anm. 25, 1.

27 So seine Selbsteinschätzung in einem Beitrag für eine andere Tageszeitung: Gerfried Sperl, Welche Werte wurden zerstört?, in: Die Presse, 21. 5. 2008, 2.

28 Vgl. die Kritik an diesem Narrativ von Wolfgang Müller-Funk, Wie gut, dass wir „1968" überstanden haben, in: Der Standard, 31. 5./1. 6. 2008, 39.

29 Kurier, 17. 2. 2008, Beilage: Die 68er, 37–44, 40f.

30 So lautet die Überschrift zu einem Interview mit dem ersten Generalintendanten des *Österreichischen Rundfunks und Fernsehens* Gerd Bacher, der, wie es heißt, als Verfechter einer „konservativen Revolution" 1968 skeptisch begegnet sei, in: Salzburger Nachrichten, 10. 5. 2008, IV.

> Die sexuelle Befreiung, die Emanzipation der Frau, eine kritische Haltung gegenüber Autoritäten, ein kinderfreundliches Erziehungssystem, die Auseinandersetzung mit NS-Vätern und -Tätern – all dies gilt gemeinhin als Errungenschaft der 68er-Generation. Und der Orden für diese Verdienste, von denen wir heute profitieren, sei den 68er-Veteranen von Herzen gegönnt. Und auch ihre Musik, das sei ebenfalls gerne zugestanden, hören wir Spätgeborenen immer wieder gerne.[31]

Warum aber wurde „40 Jahre 1968" in österreichischen Printmedien sehr unterschiedlicher Ausrichtung durchwegs so entspannt inszeniert? Zum einen bestand der historische Beitrag hierzulande, wie gesagt, nur in einem „Mailüfterl inmitten einer stürmischen Großwetterlage",[32] ohne – traumatische Spuren hinterlassende – Eskalationen der Gewalt. Zum anderen richtete sich der Blick vor allem auf jene Dimensionen von „1968" – etwa die Autoritäts- und Bürokratiekritik – die auch im Rahmen eines „neuen Geistes des Kapitalismus"[33] eine gute Botschaft sind. Ja, man kann sich in diesem Sinne mit einem revolutionären 68er-Habitus sogar schmücken oder zumindest damit, eine Ehefrau zu haben, „die mir heute noch vor[wirft], dass ich 1968 zwar an der Hochschule, aber kein Revolutionär und nicht auf der Straße war", deponierte etwa der Banker und Chef von Raiffeisen-International in einem Zeitungsinterview und meinte weiters: „Kapitalist? Das ist das Letzte, was ich sein will".[34] Während von Demokratisierung durch Jeans viel die Rede war, gab es wenig Auseinandersetzung „mit den Suchbewegungen nach neuen Formen der politischen und wirtschaftlichen Beteiligung, die in den 1960er Jahren mit der Neuen Linken begannen", wie in einer der wenigen spannenden Zeitungsdebatten zu „1968" festgehalten wird. Diese seien damals zwar „zu keinem abschließend gültigen Ergebnis" gekommen, aber zumindest „die richtigen Fragen wurden gestellt. Die Weiterarbeit an ihnen wäre heute mindestens so dringlich wie damals".[35]

31 Oliver Pink, Die Helden von gestern, in: Die Presse, 21. 5. 2008, 47.
32 Wolfgang Kos, Auftauen und durchlüften, in: Der Standard, 5./6. 4. 2008, 47.
33 Vgl. Luc Boltanski u. Ève Chiapello, Der neue Geist des Kapitalismus, Konstanz 2003.
34 Interview von Renate Graber mit Herbert Stepics, Der Standard, 30./31. 5/1. 6 2009, 17.
35 Heinz Steinert, Falscher Triumphalismus. Replik auf Wolfgang Müller-Funks Abgesang auf die „68er", in: Der Standard, 5. 6. 2008, 38; vgl. Müller-Funk, „1968", wie Anm. 28.